

## Dummer Kater rettet die Welt

**Weihnachtsmärchen** Die Komödie im Marquardt spielt Michael Endes „Wunschpunsch“.

**B**öse sind immer die anderen. Deshalb ist die Rechnung einfach: Wenn man die anderen vernichtet, ist das Böse für immer aus der Welt verschwunden. Das wollen einen zumindest Märchen seit Jahrhunderten glauben machen. Auch bei Michael Ende ist das nicht anders. In seinem Kinderbuch „Der satanarchäologische Wunschpunsch“ hat das Böse genau zwei Namen. Schuld an der Umweltzerstörung sind der Zauberer Beelzebub Irrwitzer und seine Tante, die Geldhexe Tyrannja Vampel. Sie vergiften Flüsse und Fische, lassen Bäume absterben und rotten Tierarten aus – jedes Jahr mindestens zehn. Wenn die Tiere die beiden besiegen könnten, wäre die Natur gerettet.

Die Wirklichkeit ist nicht gar so eindimensional und simpel, aber die Schwarz-Weiß-Zeichner liefert immerhin Stoff für kurzweiliges Kindertheater. In der Komödie im Marquardt ist Endes Roman nun umgewandelt worden in ein Weihnachtsmärchen. In einem unübersehbar selbst zusammengeziimmerten Laboratorium trifft man den bösen Zauberer Beelzebub (Aki Tougiannidis), einen zerstreuten Professor. Ihm und seiner aufgekratzten Tante, gespielt von der lustig daherstakenden Annette Mayer, wollen zwei Tiere das Handwerk legen: der dumme Kater Maurizio (Clarissa Ross) und der ausgebuffte Rabe Krakel (Torsten Anker) – „Die Zukunft der Welt liegt in unseren Pfoten“.

Jan-Sandro Berner hat den Countdown am Silvesterabend mit Lust am Spiel inszeniert, mit Verfolgungsjagd und Toupet, Grimassen und Ulk. Den kleinen Besuchern gefällt's, zumal die Schauspieler überzeugen und Michael Ende allerhand Sprachwitz eingebaut hat in Sätzen wie „Pick mich doch am Büzlel“. Er verteilt auch Seitenhiebe auf die Kirche, die auch keine Lösung gegen die Umweltverschmutzung hat, sondern der heilige Silvester nur moralische Reden schwingt. „Wenn sie mit Ihrer Philosophie fertig sind, ist alles zu spät.“ *adr*

**Vorstellung** bis 8. Januar 2012 täglich außer Freitag

**Bruce Springsteen**

## Deutschlandtour

Die Rocklegende Bruce Springsteen kommt nächstes Jahr auf Tournee nach Deutschland. Zusammen mit seiner E-Street-Band wird er im Frühsommer 2012 drei Konzerte geben, wie die zuständige Konzertagentur gestern mitteilte. Am 30. Mai können Fans den Rockstar im Berliner Olympiastadion erleben. Die erste Show steigt am 25. Mai in Frankfurt am Main. Zwei Tage später spielt Springsteen in Köln. Nach seinen Deutschlandkonzerten gibt er am 12. Juli einen weiteren seiner mehrstündigen Live-Gigs in Wien. Springsteen hat in über vierzig Jahren 24 Alben herausgebracht und über 100 Millionen Platten verkauft. *dapd*

## Fremde und vertraute Welten

**Literatur** Wenn die Kunst Hoffnung abbildet: Brigitte Kronauer beehrte die Tübinger Poetikdozentur. Sie erklärte, warum die Realität den Roman braucht – und nicht umgekehrt. *Von Eva Kirm-Frank*

**D**ie Grande Dame der deutschen Erzählliteratur ist für eine Woche nach Tübingen gekommen. Brigitte Kronauer, die „Meisterin des Vexierspiels“, deren vieldeutige Romane feinste Wahrnehmung, Empathie und kühne Bosheit vereinen, beehrte die Tübinger Poetikdozentur. Und selten, wohl seit Peter Rühmkorf nicht mehr, hielt ein Poetikdozent so konzentrierte, umfassende reflektierte und farbig formulierte Vorträge. Hier wurde nicht behaglich geplaudert. Seit Mitte der siebziger Jahre ist Brigitte Kronauer mit viel gerühmten Erzählungen, Romanen und Essays zum Inbegriff künstlerischer Literatur geworden und hat den Büchner- und jüngst dem Jean-Paul-Preis bekommen. Und ihr Vortragsstil, präzise und freundlich distanziert, beeindruckt durch kühle Eleganz, wie ihre Erscheinung.

Einen schönen dialektischen Dreischritt bildeten Kronauers erste beiden Abendvorlesungen. Auf die Unverzichtbarkeit von Literatur folgte die Gefahr durch vorgeformte Geschichten und Motivierungen. Und schließlich, was beides für gelingendes Schreiben bedeutet. Unter dem Titel „Wirkliches Leben und Literatur“ fragte die Autorin: „Warum sollte man Bücher lesen?“ Bücher im Sinne von künstlerischer Literatur, jener winzigen Minorität unter dem Gedruckten schon seit Goethes Zeiten? Kronauers Bekenntnis, kühl vorgelesen, ist leidenschaftlich. Ein Werk bezaubert uns, bricht womöglich in uns ein wie die Liebe, die ohne den andern meint nicht mehr leben zu können. Literatur ist lebensnotwendig, denn sie ermutigt zur eigenen und eigensinnigen Wahrnehmung. Denn „nicht die Dinge sind verbraucht, nur die von Milieu und Medien gestatteten Kürzel, die kollektive, erlaubte Verständigung ist es“.

Kronauers Sprachkritik ist radikal, wie in der phänomenologischen Philosophie. „Vielleicht ist die aufgezwungene Durchschnittlichkeit das paradoxe Drama unseres Daseins, weil sie uns sowohl den Höhenflug wie das Dämonische abspricht, also alles das, was unsere eigentliche Würde ausmacht. Zum Trost sollen wir uns an verlogener Medialexotik besaufen.“ Hier regiert Scharfsinn, nicht Selbstgerechtigkeit. Sprache ist sozial, sie generalisiert, gibt Muster und Slogans vor. Das Kunstwerk aber hoffe in „berechtigtem Größenwahn“, die Sinne des Lesers zur ungeschminkten Wahrheit des Lebens zu öffnen. Erst in vorgestellten Bildern, erinnert Kronauer, machen wir uns die Partikel des Erlebten zu eigen. Die Gestaltungen der Literatur, ob autobiografisch oder reine Fiktion, führen den Leser vor fremde Erfahrung, womöglich so, dass er sie unverlierbar als eigene erlebt.

Knut Hamsuns „Hunger“ (1884) etwa zwingt schonungslos zum „Mitschmerz“; doch weitest sich dabei der Erfahrungsraum des Lesers: eine Erhebung. Ror Wolf wiederum tische beim Thema Essen fantastische Massierungen auf, das Vernichten riesiger Mengen, und charakterisiere damit die westliche Gegenwart. Ob erlebter Schmerz



Brigitte Kronauer in ihrer Hamburger Wohnung

Foto: dpa

oder satirische Fantastik: bei beiden sei „Herzblut“ zu entdecken, bei beiden „kühle Artistik“. Romane zögen einen neuen Horizont, in dem Ungesehenes bedeutsam wird. Daher benötige die Realität Literatur, um real, statt abgeschliffen und erstarrt zu sein. Dann genüge oft eine Seite, um eine „Luft vorübergehender Heimatlichkeit“, eine fremde und doch vertraute Welt zu schaffen. Literatur erkläre uns den Neben- als Mitmenschen und schlage einen Sinn vor, ohne ihn gewaltsam zu behaupten.

Indem Literatur ein Teilstück der Realität auf ihre Weise ordnet, biete sie „Haltegriffe“ im Chaos. Ihr „Umgang mit der Natur“ oder dem Gegebenen überhaupt formt dabei eigene Formen aus, etwa Anfang-Höhepunkt-Schluss, die wieder allzu selbstverständlich werden. Erneut schießen die disparaten Dinge zu einem Sicherheit gebenden, doch beschränktem Muster zusammen. Es gelte daher, sich nicht auf einmal gewählten Formen auszuruhen. Denn das Beschneiden der Erfahrung, die ausbeuterische Naturzurichtung rächten sich: die Wirklichkeit starre öde zurück. Das Überlieferte aufzulösen und zugleich einen geschützten Raum zu stiften, in dem die Gegenwart der Dinge erfahrbar wird, wird der Literatur zur Herausforderung.

Dabei hilft die „Gewalt der Bilder“ der optischen Künste, legte Kronauer am Mitt-

woch dar. Noch vor dem Lesen können habe sie sich mit Bildern unterhalten. Sie sei in die zierlichen Stuben gotischer Madonnen spaziert und habe deren gemessene Gesten in den eigenen Alltag überführt: Inmitten kriegszerstörter Städte sehnte sich das Mädchen nach vollendeter Schönheit. Wenn ihre Romangestalt Rita Münster dann einmal Vollkommenheit erfahren dürfe, als Liebesekstase, speise sich dies aus den Potenzen der Kindheit.

Doch auch sonst sind Kronauers Romane von Kunsterleben durchtränkt, sind ihre Figuren der Gewalt Ensor'scher Farbpalette ausgeliefert, kommentieren, halluzinieren oder inszenieren Bilder und durch sie die Wirklichkeit. Wie sehr die optische Erfahrung von Kunst den Blick frei putzt, demonstrierte die Autorin an Altmeistern ebenso wie an der neuen Figurierung Dieter Asmus' mit ihrer ungeheuren Plastizität. Mit ihrem die Konvention sprengenden Blick schaffen Kunst und Literatur eigene Bilder. Wie Hofmannsthal's Lord Chandos sieht man plötzlich die Einmaligkeit des Übersehenen. Der Kunst, so Brigitte Kronauers Kredo, gelinge so im besten Fall, Hoffnung abzubilden.

**Lesungen** Heute hält der Maler Dieter Asmus um 20.15 Uhr im Tübinger Audimax seinen Vortrag bei der Poetikdozentur. Am Sonntag, um 11 Uhr, liest Brigitte Kronauer in der Kunsthalle Schwäbisch Hall.

## Das Kunststück, sich nicht zu positionieren

**Kabarett** Klaus Birk präsentiert im Renitenztheater sein neues Programm. *Von Daniel Hackbarth*

**S**eit etlichen Monaten ist ein Bahn- hofsprojekt das beherrschende Thema in Stuttgart; und bekanntlich findet über dieses Vorhaben am Sonntag eine Volksabstimmung statt, die nicht nur überregionales Medieninteresse auf sich zieht, sondern auch der Grund dafür ist, dass die Region zugeplästert ist mit Plakaten, die sich nur dadurch unterscheiden, das auf den einen ein großes Ja, auf den anderen ein Nein prangt. Man könnte also sagen, dass es mehr denn je Gründe gibt, der ganzen Chose überdrüssig zu sein.

Wer so denkt und bei dem Wort „Juch- tenkäfer“ Brechreiz verspürt, dem kann nur davon abgeraten werden, sich Klaus Birks neues Programm im Renitenztheater anzuschauen. Der Kabarettist ist der Chronist der Ereignisse, die die Stadt bewegen – oder zumindest diejenigen ihrer Bewohner, die noch registrieren, was um sie herum so geschieht. Immer wenn Weihnachten naht, blickt Klaus Birk zurück auf die vergangenen Monate. In früheren Jahren tat er dies unter Titeln wie „Spar Statt Stuttgart“ oder „Fein Staub Stuttgart“. Diesmal heißt es „Wahl Statt Stuttgart“. Man ahnt, worum es geht.

Das ist aber besser als die Verewigung von Geschlechterstereotypen, der sich andere Spaßmacher ver- schrieben haben. Zudem vermag es Klaus Birk in seiner amüsanten Revue, die absurden Seiten des Trubels noch absurder zuzuspitzen. Er liefert Erklärungen, etwa über den wahren Grund für die Tieferlegung des Bahnhofs („So ist der Schwabe: man hat's, aber man zeigt es nicht.“) Und er schafft das Kunststück, den Großteil seines über zweieinhalbstündigen – und damit zu langen – Programms über S 21 zu reden, ohne sich dabei klar zu positionieren.

Denn bei ihm bekommen schlicht alle ihr Fett weg. Die Grünen nennt er nur „die Förster“. Die Baumschützer werden als Spinner dargestellt. Und besonders schön ist der Liebesbrief eines verzweifelten Mappus-Fans: „Ich versteh gar nicht, wie man unseren Stefan nicht mögen kann.“ Derartige Realitätsverlust ist sonst nur bei zugekoksten Jungbankern und neoliberalen Ökonomieprofessoren zu beobachten.

Letztlich dreht sich bei Klaus Birk doch nicht alles um Stuttgart 21. Es gibt in der Stadt schließlich noch andere Bauprojekte, etwa die „Gorilla-Villa“ in der Wilhelma – für schlappe 14,5 Millionen. „Damit die Gorillas sich wohlfühlen, heiß es“, erklärt Birk. „Für das Geld hätten sie denen gleich, 'ne ganze Reihenhauussiedlung bauen können.“ Immerhin wird es kein Tiefbahnhof.

**Termine** Weitere Vorstellungen heute und morgen, jeweils um 20 Uhr.

## Galerienotizen

**Artary**

## Verstandesnacht

Die grellsten Träume bringt wohl immer noch der Schlaf der Vernunft. Man denkt zunächst an Goya, dabei sind es vorwiegend englische Maler, die unter dem Doppel- motto „A sort of Night to the Mind/A kind of Night for our Thoughts“ bei Artary gastieren. Gewiss wird die programmatische Verstandesnacht der Jungbrüten auch von figürlichen Sonnambulmotiven begleitet, etwa von Mark Hampsons gruselig durchleuchtetem Porträtkopf, doch der Fokus liegt auf dem Versuch, in die Abstraktionen des 20. Jahrhunderts eine fantastische Zusatzebene einzuziehen. Jost Münster gelingt das mit dem räumlichen Schatten- spiel seines Buntstreifenbildes „Doppelgänger/Quiz“ zumindest noch in der Andeutung.

Zu formalen Neuerungen jedoch findet die Gruppenschau kaum. Die Künstler wirken eher wie unschlüssig Suchende, die lediglich Vorläufiges abliefern. Einzig Philipp Allens karnevalistisches Farbkonstrukt, das an eine Stapelung von Haifischflossen und Hundekot erinnert, hat man so noch nie gesehen. Ansonsten aber möken sie sich vergebens ab am gängigen Vokabular der ungenständlichen Gesten und Geometrien. *lei*

**Bis 4. Dezember**, Wilhelmstraße 5, Di-Sa 12-18 Uhr.

**Amrei Heyne Kunst und Fotografie:** diesmal gastiert die Galerie ohne festen Geschäftssitz in einem Ladenraum. *Von Georg Leisten*

**S**ie heißen Postbeamtin und Heilige Mandy. Die eine bringt ihre Beine mittels gelber Strümpfe zum Leuchten, die andere liebt Wildtiere. Mit den frivolen bis abseitigen Figurensilhouetten seiner Siebdrucke zielt Felix Müller wohl speziell auf den Markt für bizarre Wohnzimmerkunst. Wer weniger provokant auftrumpfen möchte, könnte an Jan Großmanns Bronzeplastiken Gefallen finden. Die aufgebrochenen und verdrehten Gitterstrukturen widmen sich nüchternen Formfragen, während Diethard Sohns Versuchung des heiligen Antonius die neoreale Karte spielt und einen grünesichtigen Hitler aufbietet. Unterm Strich ist es eine relativ durchwachene Programmauswahl, mit der sich die Wander-Galerie Amrei Heyne nun temporär in einem ehemaligen Ladenraum eingemietet hat.

Die niveaulleren Beiträge dort stammen von Fotografen. Der Hamburger Klaus Frhm sucht das Besondere im Banalen, wenn er Blumengeschäfte nebeneinander



Niels Schubert: „arrêt 2“, 2010 Foto: Galerie

stellt. In tristem Mauerwerk oder kaltweißer Winterstimmung werden die blühenden Angebote zu Fenstern in eine buntere Welt. Diesen Minimaltröst gibt es bei Niels Schubert nicht mehr. Seine Architektur- aufnahmen erkunden die Totenburgen des Geldes. Investitionsruinen, deren Beton zu knöchernem Weiß verfremdet wird.

**Bis 17. Dezember**, Olgastraße 138, Di-Fr 13-19, Sa 11-15 Uhr.

**Kunstbezirk**

## Scherenschnitt

Keine Augen, keine Nase, kein Mund – aber ein Schnurrbart. Aus dem weißen Gesicht klappert er wie ein Visier nach vorne. Seltsame Silhouettenmenschen sind es, die Aslimate Altay Göney in ihren Papierschnitten zeigt. Grüppchen auf einer Couch und Turnerriegen formieren sich zu ornamentalen Menschenketten in serieller beziehungsweise symmetrischer Anordnung.

Da all das schönling herausgeschnippelt wird, sich mit einem Relief aus Papierscheren aber auch selbstreflexiv-ironisch zu geben weiß, hat der Verband Bildender Künstler und Künstlerinnen Württemberg der in Esslingen lebenden Deutschtürkin seinen diesjährigen Förderpreis zugesprochen und präsentiert die frisch Gekürte nun mit Arbeiten neuer Mitglieder im Kunstbezirk. Neben Ursula Bucheggerts cocktailbunter Hängeplastik schockiert ein Triptychon von Hanjo Schmidt mit fleischig-expressiven Körperverfremdungen. Noch Deftigeres lieferte David Baur, der einem Stück Schweinebauch das Logo eines Kampfflubschraubers aufmalte. Nana Kwon unternimmt eine Flusstour, um den alten Daseinsmetaphern von Schiffahrt und Schiffbruch nachzustellen. Es geht eben alles den Bach runter. *lei*

**Bis 10. Dezember**, Leonhardsplatz 28, Di-Sa 15-19 Uhr.

**Rundgang**

## Schmuddelwetter

Wer noch keine Erkältung hat, könnte sich bei **Mueller-Roth** eine holen. Dabei will **Marinus Boezem** mit dem saisonal unpassenden Ventilatorpusten nur den Schleier über einem Notenständer tanzen lassen. Thermisch wie ästhetisch unterkühlt wirken in der Schau aber nicht nur die Arbeiten des niederländischen Minimalisten, auch aus den Arte-Povera-Objekten des Italieners **Gilberto Zorio** ist der Saft raus. Zumindest aus der wuchtigen Schmelztiegelwippe, die mit Kupfersulfat, Säure und Wachs wie eine Batterie funktionieren soll. (Bis 21. Dezember, Christophstraße 6, Di-Fr 12-18, Sa 11-14 Uhr.)

So prall wie das Leben selbst sind die Trauben, die sie von den Reben pflücken: Mit antikisch anmutenden Erntehelferinnen feiert **Maurice Denis'** Weinlaube bukolische Daseinslust. Das Monumentalbild zählt zu den Hauptattraktionen im **Kunsthau Böhler**, dessen aktuelle Programmauswahl den Schwerpunkt auf Landschaften legt. Vom majestätischen Wasserfalltheater **Johann Jakob Müllers** bis hin zu der Schmuddelwetterkizze, die **Camille Corot** um 1865 auf den Deckel eines Nähkästchens warf, werden alle Facetten künstlerischer Naturbeobachtung gestreift. (Bis 22. Dezember, Wagenburgstraße 4, Mo-Fr 9-13, 14-18, Sa 9-13 Uhr.) *lei*